



*Juan
Fischer*

BUDAPEST
FESTIVAL
ORCHESTRA

31.08.2018



südtirol festival
merano . meran

Main sponsors:

alperia

SPARKASSE
CASSA DI RISPARMIO

gefördert von
Stiftung Südtiroler Sparkasse
Fondazione Cassa di Risparmio
sostenuto da

SÜDTIROL

Event sponsors:

FINSTRAL

FORST

DrSchär

Stadtwerke
ASM Meran/o

Torggler

Official partners:

REGIONE AUTONOMA TRENINO-ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL

MIT UNTERSTÜTZUNG... CON IL SOSTEGNO
STADTGEMEINDE MERAN
COMUNE DI MERANO

MARKTGEMEINDE
COMUNE DI LANA

Gemeinde Schenna
Comune di Scena

Merano
ALPINO-MEDITERRANES LEBENSGEFÜHL
IL PASSAGGIO DELLA VITA ALPINA

BUDAPEST FESTIVAL ORCHESTRA

31.08.2018

Iván Fischer

Dirigent-Direttore-Conductor

József Csócsi Lendvai

Violine-Violino-Violin

József Lendvai

Violine-Violino-Violin

Jenő Lisztes

Cimbalom

KURSAAL

🕒 20.30

€ 90, 70, 50, 35 | Abo A

presented by



FRANZ LISZT (1811-1886)
Ungarische Rhapsodie Nr. 1
Rapsodia ungherese n. 1
Hungarian Rhapsody no. 1
Jenő Lisztes

JOHANNES BRAHMS (1833-1897)
Ungarische Tanz Nr. 1
Danza ungherese n. 1
Hungarian dance no. 1
József Csócsi Lendvai - Jenő Lisztes

FRANZ LISZT (1811-1886)
Ungarische Rhapsodie Nr. 3
Rapsodia ungherese n. 3
Hungarian Rhapsody no. 3
József Csócsi Lendvai - Jenő Lisztes

PABLO DE SARASATE (1844-1908)
Zigeunerweisen op 20
Arie zigane op 20
Gypsy Airs op. 20
József Lendvai

JOHANNES BRAHMS (1833-1897)
Ungarischer Tanz-Danza ungherese-Hungarian dance no. 11
József Csócsi Lendvai - József Lendvai - Jenő Lisztes

JOHANNES BRAHMS (1833-1897)
Symphonie Nr. 1 in c-Moll op. 68
Sinfonia n. 1 in do minore op. 68
Symphony no. 1 in C minor op. 68
Un poco sostenuto – Allegro – Meno allegro
Andante sostenuto
Un poco Allegretto e grazioso
Adagio – Più Andante – Allegro non troppo, ma con brio – Più Allegro



Johannes Brahms.



József Csócsi Lendvai



József Lendvai



Jenő Lisztes



Iván Fischer ist der Gründer und Musikdirektor des Budapest Festival Orchesters (BFO). In den letzten Jahren hat er auch als Komponist eine große Anerkennung erhalten. Von 2012 bis 2018 war er Chefdirigent des Konzerthausorchesters in Berlin. Ab der Saison 2018/19 setzt er seine enge Zusammenarbeit mit diesem Klangkörper als dessen Ehrendirigent fort. Mit der weltweiten Konzerttätigkeit des BFO und einer Reihe von gefeierten Aufnahmen, zuerst bei Philips Classic und später bei Channel Classics, erwarb er sich den Ruf als einer der visionärsten Dirigenten der Welt. Als Musikdirektor leitete er die Kent Opera sowie die Opéra National de Lyon und war Chefdirigent des National Symphony Orchestra in Washington DC. Iván Fischer studierte Klavier, Violine, Violoncello und Komposition in Budapest, bevor er die Dirigierklasse von Hans Swarowsky in Wien besuchte.

Iván Fischer machte seinen eigenen Traum wahr, als er vor über 30 Jahren gemeinsam mit Zoltán Kocsis das **Budapest Festival Orchester** gründete. Im Mittelpunkt der Mission dieses Ensembles steht die gemeinsame Erfahrung von Perfektion in der Musik und die Suche nach neuen Wegen. Aufgrund des innovativen Umgangs mit Musik, des großen Engagements und der kompromisslosen Haltung der Musikerinnen und Musiker wurde das BFO zum jüngsten Klangkörper in den internationalen Top Ten der Sinfonieorchester. Seine herausragenden Konzerte, der Erfindungsreichtum und der einzigartige Klang haben dem Orchester viele Auszeichnungen eingebracht, wie zwei Gramophone Awards – den Oskars der klassischen Musik – und eine Grammy-Nominierung.

József Csócsi Lendvai wurde 1944 geboren. Sein Vater, József Csócsi Lendvai sr, war ein bekannter Violinist. Im Alter von zwei Jahren griff er sich eine Violine und versuchte die Bewegungen seines Vaters zu imitieren. Im Alter von zehn Jahren begann er im Rajkó-Folk-Ensemble zu spielen und setzte seine Ausbildung in dieser Formation fort. 1985 wurde er in das 100 Mitglieder umfassende Roma-Orchester aufgenommen, zu dessen Vizepräsidenten er 2005 gewählt wurde. In Frankreich und Deutschland erhielt er mehrere Auszeichnungen. József Csócsi Lendvai spielt auf der Vio-

line seines Vaters, die er nach wie vor in Ehren hält.

Der 1974 geborene **József Lendvai**, gewann schon im Alter von sieben Jahren den ersten von zahlreichen Violinwettbewerben. Er studierte zuerst am Béla Bartók-Konservatorium und später an der Franz Liszt-Akademie in Budapest. Die brillante und vitale Folklore-Interpretation sowie seine Virtuosität sind das Markenzeichen dieses international anerkannten Solisten. Intensive Konzerterfahrung sammelte er als Konzertmeister der Philharmonie der Nationen und als ständiger Gastsolist beim Budapest Festival Orchester. Neben vielen Auszeichnungen erhielt er 2005 und 2014 einen ECHO Klassik. József Lendvai spielt auf einer Violine von Antonio Stradivari aus dem Jahr 1691, einer Leihgabe der Reinhold-Würth-Stiftung.

Jenő Lisztes wurde 1986 in Budapest geboren. Er begann im Alter von vier Jahren Cymbalom zu spielen und wurde an der Franz-Liszt-Musikakademie ausgebildet. Seit 2006 ist er Mitglied des Roby-Lakatos-Ensembles und leitet ein eigenes Jazztrio (Jenő Lisztes Cymbalom Project). Als Solist wird er von bedeutenden Sinfonieorchestern eingeladen und spielt auf „großen“ Bühnen wie in der Carnegie Hall, im Musikverein in Wien, im Concertgebouw in Amsterdam oder im Palast der Künste in Budapest. 2012 wurde er eingeladen, den Cymbalon-Part für den Hollywoodfilm „Sherlock Holmes 2: Game of Shadows“ von Hans Zimmer zu spielen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Ungarn en vogue: Partituren mit Angaben wie „all'ongarese“ oder „alla zingarese“ verkaufen sich gut, komponiert und musiziert wird „im ungarischen“ oder „im Zigeunerstil“ Natürlich stützen sich diese Kompositionen nicht auf wissenschaftliche Feldforschungen: Den modebewussten Tonsetzern der Romantik reichten rhythmische Muster oder melodisches Material, die sie für ungarisch hielten, um diese zu „ungarischer“ Musik zu verarbeiten. Am Anfang der Begeisterung für alles Ungarische steht der gebürtige Ungar **Franz Liszt**. 1840 und 1843 veröffentlicht er elf „Ungarische Nationalmelodien für das Piano-Forte“. 1846 setzt er diese

erfolgreiche Reihe mit fünf „Rapsodies hongroises pour Piano seul“ fort. Als Weimarer Hofkapellmeister gibt Liszt ab 1851 Neufassungen der **Rhapsodies hongroises** für Klavier als „Ausgaben letzter Hand“ heraus. Bis 1853 erscheinen 15 Stücke, vier weitere Rhapsodien folgen zwischen 1882 und 1886.

Auf eine unversehrte Nationalmelodik war Liszt bei den Recherchen in seinem Geburtsland allerdings nicht gestoßen. Wie Béla Bartók im 20. Jahrhundert nachweisen konnte, handelt es sich bei den von Liszt gesammelten und zunächst skizzierten Musikstücken ursprünglich um Kompositionen adeliger Dilettanten, die von Roma-Musikern übernommen und dann – mit viel exotischem Flair – umgestaltet werden. An den Orchesterbearbeitungen der Rhapsodien Nr. 2, 5, 6, 9, 12 und 14 ist der Wiener Opernkapellmeister Franz Doppler maßgeblich beteiligt.

1853 weckt eine Konzertreise mit dem ungarischen Geiger Eduard Remény, der „ungarische Volksweisen“ zum Besten gibt, das Interesse von **Johannes Brahms** für die ungarische Musik. Die ersten beiden Hefte der **Ungarischen Tänze** für Klavier zu vier Händen erscheinen jedoch erst 1869, die Bände drei und vier folgen 1880. Dabei handelt es sich vorwiegend um volkstümliche Kunstmusik, denn das Material für viele der 21 „Ungarischen Tänze“ liefern Folklorekomponisten. Daher verzichtet Brahms auf Opuszahlen und ersetzt seinen Namen in der Erstausgabe der „Ungarischen Tänze“ durch die unverfängliche Formulierung „gesetzt von Johannes Brahms“. „Es sind übrigens echte Pußta- und Zigeunerkinde. Also nicht von mir gezeugt, sondern nur mit Milch und Brot aufgezogen“, schreibt er an seinen Verleger Simrock.

Dieser verdient mit den „Ungarischen Tänzen“ ein Vermögen. Profis und Hobbymusiker stürzen sich auf diese vermeintliche „Volks“-Musik, die sehr schnell in Bearbeitungen für alle nur möglichen Besetzungen vorliegt. Drei von Brahms orchestrierte Tänze (Nr. 1, 3 und 10) werden 1874 unter der Leitung des Komponisten in Leipzig uraufgeführt. Die übrigen Tänze nehmen sich andere Arrangeure vor. So stammt die Orchesterfassung für den „Ungarischen Tanz“ Nr.11 vom Militärkapellmeister und Musikdirektor der preußischen Armee Albert Parlow. Wie gesagt: Ungarn ist

en vogue. Der spanische Violinist **Pablo de Sarasate** gehört zu den erfolgreichen Virtuosen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1878 schreibt er sich – nach einem Gastspiel in Budapest, wo er mit Liszt zusammentrifft – die **Aires gitanos** auf den Leib.

1853 schwärmt Robert Schumann in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ für den Komponisten **Johannes Brahms**: „Ich dachte, es würde und müsse einmal plötzlich einer erscheinen, der den höchsten Ausdruck der Zeit in idealer Weise auszusprechen berufen wäre, einer, der uns die Meisterschaft nicht in stufenweiser Entfaltung brächte, sondern, wie Minerva gleich vollkommen gepanzert aus dem Haupt des Kronos spränge. Und er ist gekommen, ein junges Blut, an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten. Er heißt Johannes Brahms“. „Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug“, stellt Hegel in den „Grundlinien der Philosophie des Rechts“ fest und das gilt auch für den Sinfoniker Brahms. Seine **1. Sinfonie** präsentiert er – 19 Jahre nach den ersten Skizzen – im Alter von 43 Jahren.

1855 beginnt Brahms mit der Arbeit an dieser Musik, der Hauptteil des Kopfsatzes ist 1862 fertig, bis 1870 kommen weitere wesentliche Teile hinzu. Dennoch zögert der Komponist mit der Veröffentlichung. „Ich werde nie eine Sinfonie komponieren. Du hast keinen Begriff, wie es unsereinem zumute ist, wenn er immer so einen Riesen-Beethoven hinter sich marschieren hört“, heißt es in einem Brief an den Dirigenten Hermann Levi. Im September 1876 schließt Brahms das Werk endlich ab. Zwei Monate später wird die Sinfonie mit großem Erfolg in Karlsruhe uraufgeführt. Mit diesem Werk knüpft er dort an, wo Beethoven als Symphoniker geendet hatte. Der Dirigent Hans von Bülow nennt die 1. Sinfonie daher nicht zu Unrecht Beethovens „Zehnte“. Auf die „merkwürdige“ Ähnlichkeit des C-Dur-Themas im Finale mit dem Freude-Hymnus im vierten Satz von Beethovens 9. Sinfonie angesprochen soll Johannes Brahms bemerkt haben: „Jawohl, und noch merkwürdiger ist, dass jeder Esel es gleich hört“.



35 anni or sono, Iván Fischer realizzò il proprio sogno fondando insieme a Zoltán Kocsis la **Budapest Festival Orchestra**. Lo scopo dichiarato di questa formazione è scandagliare la perfezione della musica e sperimentare nuovi itinerari interpretativi. Grazie al suo approccio assai innovativo, e al grande rigore artistico e tecnico dei suoi strumentisti, la BFO è l'orchestra più giovane mai salita sull'Olimpo delle migliori dieci orchestre sinfoniche del Pianeta. L'eccellenza delle sue esibizioni, l'inventiva delle sue interpretazioni e il timbro inimitabile che la caratterizza, sono valse alla BFO numerosi premi, fra cui due Gramophone Award – il “premio Oscar” della musica classica – e una candidatura al Grammy.

Iván Fischer è il fondatore e direttore musicale della Budapest Festival Orchestra (BFO). Negli ultimi anni ha riscontrato anche una notevole reputazione per la sua attività di compositore. Dal 2012 a oggi è stato direttore stabile dell'orchestra del Konzerthaus di Berlino, con cui dal prossimo anno proseguirà la collaborazione in veste di direttore onorario. Alla guida della BFO nei suoi numerosi concerti e in una serie di incisioni assai apprezzate dalla critica – prima per la Philips Classics e poi per la Channel Classics – Fischer si è meritato la fama di uno dei direttori d'orchestra più lungimiranti e innovativi del mondo. È stato anche direttore musicale della Kent Opera e della Opéra National di Lione, e direttore d'orchestra stabile della National Symphony Orchestra di Washington DC. Nella sua formazione assai variegata ha studiato pianoforte, violino, violoncello e composizione a Budapest, prima di frequentare il corso di direzione d'orchestra di Hans Swarowsky a Vienna.

József Csócsi Lendvai nacque nel 1944 come “figlio d'arte” di József Csócsi Lendvai senior, egli stesso un celebre violista. Quando aveva solo due anni, imbracciò un violino cercando di imitare i movimenti del padre, a dieci anni suonava già nel Raikó Folk Ensemble, e da quel momento continuò a studiare con quella formazione. Nel 1985 fu accolto nell'Orchestra Rom, composta di ben cento strumentisti, di cui nel 2005 fu eletto presidente. Ha ricevuto diversi premi in Francia e in Germania, e suona il violino del padre, che custodisce con cura e fierezza.

Nato nel 1974, già all'età di sette anni **József Lendvai** vinse il primo di numerosi concorsi per violino. Dopo aver studiato al conservatorio Béla Bartók, proseguì la propria formazione all'Accademia Franz Liszt di Budapest. Le doti più apprezzate di questo solista - assunto da tempo a fama internazionale - sono l'interpretazione brillante del folclore musicale del proprio paese, e il suo ammirevole virtuosismo. In passato ha maturato esperienze preziose anche come spalla dell'orchestra “Filarmonica delle Nazioni”, e come solista stabile della Budapest Festival Orchestra. Fra i tanti premi ricevuti spiccano due ECHO Classic ottenuti nel 2005 e nel 2014. József Lendvai junior suona un Antonio Stradivari del 1691 di proprietà della Fondazione Reinhold Würth.

Nato a Budapest nel 1986, **Jenő Lisztes** iniziò a studiare il cimbalom all'età di quattro anni. Dal 2006 suona nell'ensemble Roby Lakatos e dirige un proprio trio jazz (Jenő Lisztes Cimbalom Project). Collabora regolarmente come solista con orchestre sinfoniche rinomate, e si è già esibito su alcuni dei palchi più prestigiosi del mondo, come la Carnegie Hall, il Musikverein di Vienna, il Concertgebouw di Amsterdam e il Palazzo delle arti di Budapest. Nel 2012 gli fu chiesto di suonare la parte del cimbalom per la colonna sonora del film „Sherlock Holmes 2 – Gioco di ombre“ di Hans Zimmer.

La seconda metà dell'Ottocento fu segnata da una vera e propria “moda” dell'Ungheria: sarà che gli appellativi “all'ongarese” o “alla zingarese” si vendevano bene, fatto sta che furono in molti a comporre e suonare in presunto stile magiaro o zingaresco. Ovviamente, tutte queste composizioni non scaturivano da ricerche scientifiche sul campo, anzi, per chi rincorreva questa nuova tendenza di quegli anni romantici, bastava uno schema ritmico o del materiale melodico che si potesse considerare anche lontanamente ungherese, e già si poteva definire tale anche la musica. A spianare la strada di quell'entusiasmo magiarofilo fu **Franz Liszt**, ungherese di nascita, che fra il 1840 e il 1843 pubblicò undici “Melodie nazionali ungheresi per il piano-forte”, cui fecero seguito, con altrettanto successo, cinque “Rapsodie ungheresi per piano solo”. A partire dal 1851, Liszt, che nel

frattempo era diventato maestro di cappella di corte a Weimar, pubblicò delle versioni rivedute delle **Rapsodie ungheresi** per pianoforte, definendole “edizioni di ultima mano”. Nei due anni successivi uscirono quindici nuovi brani, e altre quattro rapsodie videro la luce fra il 1882 e il 1886.

Tuttavia, nelle ricerche che aveva svolto nel proprio paese d'origine, Liszt non aveva individuato una tradizione melodica nazionale pura e cruda, semmai, come Béla Bartók riuscì a dimostrare parecchi anni dopo, quei brani raccolti e inizialmente solo abbozzati di Liszt erano, di fatto, composizioni di dilettanti aristocratici, riprese dalla tradizione musicale dei rom, e poi rimaneggiate con una buona dose di impeto esotico. Inoltre, agli arrangiamenti per orchestra delle rapsodie n. 2, 5, 6, 9, 12 e 14 partecipò in misura determinante il maestro di cappella dell'Opera di Vienna Franz Doppler.

Nel 1853, una tournée di concerti del violinista ungherese Eduard Remény incentrata su “melodie popolari ungheresi” destò l'interesse di **Johannes Brahms** per la musica magiara, ma solo nel 1869 uscirono i suoi primi due quaderni delle **Danze ungheresi** per pianoforte a quattro mani, e nel 1880 gli altri due volumi. Prevalentemente si tratta di musica colta di impronta popolare, poiché il materiale melodico di molte delle 21 danze di Brahms era stato prodotto, in realtà, da compositori di brani folcloristici. Proprio per questo, Brahms non numerò quelle opere alla stregua di composizioni proprie, e sulla prima edizione delle Danze ungheresi, anziché apporre semplicemente il proprio nome preferì scrivere “adattate” da Johannes Brahms. “Si tratta di vere creature della Puszta e degli ambienti zingari – scrisse l'autore in una nota diretta al proprio editore Simrock – quindi non le ho generate io, ma mi sono limitato a farle crescere a latte e pane.” L'editore di Brahms con le Danze ungheresi guadagnò una fortuna, anche perché una schiera di musicisti – professionisti o dilettanti – si gettò a capofitto su questa presunta musica “popolare”, che in breve fu arrangiata per tutte le formazioni possibili. Tre danze arrangiate per orchestra dallo stesso Brahms (le n. 1, 3 e 10) furono eseguite per la prima volta nel 1874 a Lipsia, dirette dal compositore in persona, mentre le altre furono rielaborate da altri arrangiatori, come la versione per orchestra della Danza n. 11 realizzata da Albert Parlow, direttore di banda militare e

responsabile musicale dell'esercito prussiano. Insomma, in quegli anni l'Ungheria era davvero in auge, e anche il violinista spagnolo **Pablo de Sarasate**, fra i più celebrati virtuosisti della seconda metà dell'Ottocento, dopo aver suonato a Budapest dove si era incontrato con Liszt, nel 1878 scrisse le sue **Aires gitanos**, ritagliandole su misura per le proprie doti di strumentista.

Nel 1853, in un articolo apparso nella rivista “Neue Zeitschrift für Musik” Robert Schumann espresse lodi sperticate per il compositore **Johannes Brahms**: “Avevo sempre pensato che prima o poi sarebbe arrivato qualcuno capace di sfoggiare tutta la propria maestria non gradualmente, ma tutta d'un colpo, come Minerva che uscì dalla testa di Crono già armata di tutto punto. E finalmente costui è arrivato, è un giovane di sangue fresco, vegliato nella culla da muse ed eroi, e si chiama Johannes Brahms.” A proposito di Minerva, nei “Lineamenti della filosofia del diritto” Hegel afferma che “... la nottola di Minerva spicca il volo solo al crepuscolo”, e questa metafora può valere anche per la produzione sinfonica di Brahms, che pubblicò la sua **1ª sinfonia** solo all'età di 43 anni, dopo averci lavorato per quasi due decenni. Già nel 1855, infatti, Brahms aveva cominciato a scrivere la parte principale del primo movimento, e altre parti essenziali si erano aggiunte gradualmente fino al 1870, ma il compositore non si sentiva ancora pronto a pubblicarla. “Non riuscirò mai a comporre una sinfonia – aveva scritto in una lettera al direttore d'orchestra Hermann Levi – e non puoi immaginare quanto sia angosciante, per chi fa il mio lavoro, sentirsi costantemente sul collo il fiato di un gigante come Beethoven.” Nel 1876, finalmente Brahms terminò l'opera, e due mesi dopo la sinfonia andò in scena per la prima volta a Karlsruhe, riscuotendo un grande successo. Quell'opera riprende il filo interrotto da Beethoven con la sua nona e ultima sinfonia, e non a torto il direttore d'orchestra Hans von Bülow definì la 1ª sinfonia brahmsiana la “decima di Beethoven”. Quando gli fecero notare la “singolare” somiglianza del tema in do maggiore del finale con l'inno alla gioia del quarto movimento della ‘corale’ di Beethoven, pare che Johannes Brahms abbia risposto: “Certo, e ancora più singolare è che pure un somaro riesca ad accorgersene.”



Iván Fischer made his own dream come true when he founded the **Budapest Festival Orchestra** together with Zoltán Kocsis more than 30 years ago. At the core of the ensemble's philosophy is the sharing of the experience of perfectionism in music and the search for new paths. Thanks to their innovative approach to music, and the commitment and uncompromising attitudes of the musicians, the BFO has become the youngest ensemble to join the world's top ten symphony orchestras. Their great concerts, inventiveness and unique sound have earned them many accolades, including two Gramophone Awards, the 'Oscars of classical music', and a Grammy nomination.

Iván Fischer is the founder and Music Director of the Budapest Festival Orchestra. In recent years he has also gained a reputation as a composer. From 2012 to 2018 he was Chief Conductor of the Konzerthausorchester in Berlin. From the season 2018/19 he will continue his close collaboration with the Konzerthausorchester as its Honorary Conductor. The BFO's worldwide tours, and a series of critically-acclaimed records released first by Philips Classics and later by Channel Classics, have contributed to Iván Fischer's reputation as one of the world's most high-profile music directors. As a Music Director, he has led the Kent Opera and the Opéra National de Lyon, and was Principal Conductor of the National Symphony Orchestra in Washington DC. Iván Fischer studied piano, violin, and later violoncello and composition in Budapest, before continuing his education in Vienna where he studied conducting under Hans Swarowsky.

József Csócsi Lendvai born in 1944. His father, József Csócsi Lendvai sr. was a well-known violinist. At the age of two and a half, he grabbed a violin and tried to imitate his father's moves. He began to play in the Rajkó band at the age of ten and continued his studies there. In his early twenties, he founded his own band and started a worldwide music tour. He became a member of the 100-member Gipsy Orchestra in 1985. He was elected vice-president of the 100-member Gipsy Orchestra in 2005 and received several accolades for

his artistic work in Germany and France. He still plays the violin he got from his father and holds it in high esteem.

József Lendvai was born in 1974 and won the first of many violin competitions at the age of 7. He studied first at the Béla Bartók Conservatory and then at Liszt Ferenc Academy of Music. The vibrant and brilliant folk music and the virtuosity acquired during his intensive musical training remain the trademarks of the internationally renowned soloist. Over the past few years, he has gained significant concert experience as the leader of the Philharmony of the Nations and the permanent guest soloist with the Budapest Festival Orchestra. In addition to several other accolades, he received the ECHO Klassik Award in both 2005 and 2014. He uses a Stradivarius violin made in 1691, loaned to him by the Reinhold Würth Foundation.

Jenő Lisztes was born in Budapest in 1986. He started playing the cimbalom at the age of four and was trained at the Franz Liszt Academy of Music. Since 2006 he's been a member of the Roby-Lakatos-Ensemble and leads his own jazz trio (Jenő Lisztes Cimbalom Project). As a soloist he's invited by important symphony orchestras to perform and plays on important stages such as Carnegie Hall, the Musikverein in Vienna, the Concertgebouw in Amsterdam or the Palais of arts in Budapest. In 2012 he was invited to play the cimbalom for the soundtrack of the Hollywood film 'Sherlock Holmes 2: Game of Shadows' by Hans Zimmer.

In the second half of the 19th century, Hungary was in vogue: scores with indications such as 'all'ongarese' or 'alla zingarese' sold well, as these compositions and music were performed 'in Hungarian' or 'Gypsy-like' style. Naturally, these compositions weren't based on scientific field research: rhythmic patterns or melodic material considered Hungarian were enough for the fashion-conscious creators of the Romantic period to process them into 'Hungarian' music. At the beginning of the enthusiasm for everything

Hungarian we have Hungarian **Franz Liszt**. In 1840 and 1843 he published eleven 'Hungarian National Melodies for the Piano'. In 1846 he continued this successful series with five '**Rapsodies hongroises** pour Piano seul'. From 1851 onwards, Liszt published new versions of the Rhapsodies hongroises for piano which were to be considered his definitive editions as the Weimar court conductor. 15 pieces were published by 1853, and four more rhapsodies followed between 1882 and 1886.

Liszt, however, hadn't come across an intact national melody during his research in his native country. As Béla Bartók was able to prove in the 20th century, the pieces collected and initially sketched by Liszt were originally compositions by noble amateurs which were adopted by Roma musicians and then redesigned with a lot of exotic flair. The Vienna Opera conductor Franz Doppler was significantly involved in the orchestral arrangements of Rhapsodies No. 2, 5, 6, 9, 12 and 14.

In 1853, a tour with Hungarian violinist Eduard Reményi, who performed 'Hungarian folk tunes', sparked **Johannes Brahms'** interest in Hungarian music. However, the first two issues of the '**Hungarian Dances** for Piano, 4-Hands' weren't published until 1869, and volumes three and four followed in 1880 and were mainly dedicated to folk music, since folk composers provided the material for many of the 21 'Hungarian Dances'. Therefore, Brahms renounces opus numbers and replaces his name in the first edition of the 'Hungarian Dances' with the harmless phrase 'set by Johannes Brahms'. 'They're real Puzta and gypsy kids, by the way. So not fathered by me, but raised with milk and bread', he writes to his publisher Simrock.

He earns a fortune with the 'Hungarian Dances'. Professional and amateur musicians plunge into this alleged 'folk' music, which is very quickly available in arrangements for all kinds of instrumentations. Three dances orchestrated by Brahms (No. 1, 3 and 10) premiered in Leipzig in 1874 under the direction of the composer. The remaining dances were performed by other arrangers. For example, the orchestral version for 'Hungarian Dance' No. 11 was performed by the

military bandleader and music director of the Prussian Army, Albert Parlow. Hungary is in vogue. Spanish violinist **Pablo de Sarasate** is one of the most successful virtuosos of the second half of the 19th century. In 1878, after a guest performance in Budapest, where he met Liszt, he wrote the '**Aires gitanos**'.

In 1853 Robert Schumann enthused about composer **Johannes Brahms** in the 'Neue Zeitschrift für Musik': 'I thought that one would and must suddenly appear out of the blue, someone who would be called to express the highest degree of perfection in an ideal manner, one who would not bring mastery gradually but, just as Minerva jumped out of Kronos' head in perfect armour, so would he. And he has come, a young blood whose cradle was guarded by the Graces and heroes. His name is Johannes Brahms.' 'Minerva's owl only begins its flight at dusk,' Hegel notes in the 'Baselines of the Philosophy of Right', and this also applies to Brahms's symphony. He presents his **Symphony No. 1** - 19 years after the first draft - at the age of 43. In 1855 Brahms began to work on this music, and the main part of the first movement was completed in 1862, and further essential parts were added by 1870. Nevertheless, the composer hesitated with the publication. 'I will never compose a symphony. You have no idea how one feels when he hears such a giant like Beethoven marching behind him', says a letter to conductor Hermann Levi. In September 1876 Brahms finally completed the work. Two months later the symphony premiered in Karlsruhe to great success. With this work he picked up where Beethoven had ended as a symphonic composer. Conductor Hans von Bülow therefore rightly calls his Symphony No. 1. Beethoven's 'Tenth'. Asked about the 'strange' similarity of the C major theme in the finale with the Joy hymn in the fourth movement of Beethoven's 9th Symphony, Johannes Brahms is said to have noted: 'Yes, and even stranger is the fact that every donkey hears it the same way.'

Redaktion-Redazione-Editing: Klaus Hartig

Lisa Batiashvili



next concert 04.09.2018

www.meranofestival.com

STAATSKAPELLE
DRESDEN
